

7. internationales forum des jungen films

berlin 26.6. – 3.7. 1977



AUS EINEM DEUTSCHEN LEBEN

Land Bundesrepublik Deutschland 1977
 Produktion Westdeutscher Rundfunk, Köln/Iduna-Film, München
 Produzenten Volker Canaris, Nils Nilson
 Produktionsleiter Fred Ilgner

Buch Theodor Kotulla nach dem Roman 'Le mort est mon métier' (Der Tod ist mein Metier) von Robert Merle, Gallimard, Paris 1952

Regie Theodor Kotulla

Kamera Dieter Naujeck
 Ton Manfred Oelschlegel
 Schnitt Wolfgang Richter
 Ausstattung Wolfgang Schünke
 Kostüme Uta Wilhelm

Darsteller

Franz Lang Götz George
 Else Lang Elisabeth Schwarz
 Oberst von Jeseritz Kurt Hübner
 Franz Lang (1916/17) Kai Taschner
 Hauptmann Günther Sigurd Fitzek
 Schrader Peter Franke
 Siebert Wilfried Elste
 Heinrich Himmler Hans Korte
 Kellner Matthias Fuchs

Die Szenen, die in Auschwitz spielen, wurden in Zusammenarbeit mit Film Polski in den Polnischen Nationalmuseen der Konzentrationslager Auschwitz und Birkenau gedreht.

Uraufführung 30. Juni 1977, Internationales Forum des jungen Films, Berlin

Format 16 mm Farbe, 1 : 1,33
 Der Film wird für die Kinoauswertung auf 35 mm aufgeblasen

Länge 150 Minuten

Inhalt

Das Leben des KZ-Kommandanten von Auschwitz Rudolf Höß, der hier Franz Lang heißt, von seiner Jugend (1916) bis zu seinem Tod (1947).

Weder Unmensch noch Psychopath

Gespräch mit Theodor Kotulla

Von Hans Stempel

Frage: Kein Film über Auschwitz also, sondern das Psychogramm eines KZ-Kommandanten?

Kotulla: Der Protagonist meines Films, ich nenne ihn Franz Lang, ist 1900 geboren. Der Film beginnt 1916 und endet 1946. Kommandant von Auschwitz, des größten Vernichtungslagers der Nazis, ist Lang von 1941 bis 1944. Die Sequenzen, die im KZ spielen, nehmen also nur einen geringen Teil ein, etwa ein Fünftel der Filmzeit. Schon vom äußeren Umfang her kann man hier also schwerlich mit dem Etikett 'KZ-Film' operieren. Darüber hinaus spekulieren selbst die Szenen, die im KZ spielen, ganz und gar nicht auf die sicherlich unausbleiblichen Erwartungen nach Brutalität und Grausamkeit. Beobachtet wird der Kommandant des Lagers und erst in zweiter Linie die Opfer. Es ist ein Film über den Mörder. Und dieser Mörder war ein Schreibtischtäter und kein Sadist im klinischen Sinne. Er war ein ganz normaler 'Volks-genosse' und kein psychisch Kranker. So hat er, nachweislich, nie einen Häftling geschlagen, geschweige denn eigenhändig getötet. Das bedeutet allerdings alles andere als eine Exkulpierung dieser Figur. Das sind schlicht die Fakten, und das ist schlimm genug. Lang hat selber im Lager nie geschlagen oder getötet, weil er es inzwischen nicht mehr nötig hatte: er ließ schlagen und töten. Daß in diesem Lager gefoltert und in einem bislang in unserer Geschichte unvorstellbaren Maß, nämlich industriell, getötet worden ist, darüber läßt der Film natürlich keinen Zweifel. Er skizziert den Mechanismus, nach dem das geschah, unmißverständlich. Aber er rekonstruiert dieses Geschehen nicht in einer ins grauenhafte Detail gehenden naturalistischen Manier. Mich interessiert, in diesem Film zumindest, vor allem der Mann, der das industrielle Töten buchstäblich miterfunden und geleitet hat. Ich versuche zu beobachten, wie eine solche Person 'funktioniert' hat.

Frage: Welche Rolle spielt die Weimarer Zeit in diesem Film?

Kotulla: Eine entscheidende. Franz Lang kommt aus einer mittelständischen Kaufmannsfamilie. Mit sechzehn wird er Soldat. Nach dem Krieg 1914/18 schließt er sich, weil er nichts anderes gelernt hat als Soldatsein, den Freikorps an, jenen rechtsextremistischen, selbstherrlichen Söldnerhaufen, die von der Regierung der Weimarer Republik zu ihrem eigenen Schaden jahrelang geduldet wurden. Er versucht auch zu arbeiten, ist aber immer wieder arbeitslos. Über die Freikorps kommt er zu Hitlers NSDAP, wo schließlich der Reichsführer-SS Himmler auf ihn aufmerksam wird. Wir haben hier also den Lebenslauf eines aufgrund seiner Herkunft und Erziehung politisch rechtsorientierten jungen Mannes, wie es sie in den zwanziger Jahren – die 'golden' ja nur waren für eine kleine Schicht finanziell oder intellektuell Privilegierter – zu Tausenden und Aber-tausenden gegeben hat und mit deren Hilfe Hitler schließlich die erste deutsche Republik vernichten konnte.

Dieser für jene Zeit exemplarische Lebenslauf läuft mit einer geradezu unheimlichen Logik ab, im Nachhinein jedenfalls muß es so erscheinen. Was allerdings nicht bedeutet, daß er deterministisch abliefe, also ohne andere Möglichkeit gewesen wäre. Lang kommt ja durchaus mit einer anderen Kraft in Berührung: dem Proletariat. Aber er ist, aufgrund seiner nationalistischen und repressiven Erziehung, die seinen autoritätshörigen Charakter einschneidend geformt hat, nicht in der Lage zu begreifen, daß hier und nicht bei den Hitleranhängern seine politischen und sozialen Interessen

eigentlich aufgehoben sein könnten. Obwohl er selber sein hartes Brot zeitweilig als Arbeiter verdient, schießt er im Endeffekt auf Arbeiter, wenn ein Offizier es ihm befiehlt. So wird er, von Jugend an von Henkern bevormundet, schließlich selbst zum Henker.

Frage: Warum wurde die Hauptrolle mit einem Schauspieler (Götz George) besetzt, der aufgrund seines Images eher als sympathisch gelten darf?

Kotulla: Soviel ich weiß, hat Götz George durchaus auch 'Bösewichter' dargestellt. Aber er ist auf dieses Rollenfach nicht festgelegt. In unserem Film jedenfalls wirkt er, das ist richtig, auf Anhieb alles andere als unsympathisch. Auch im weiteren Verlauf des Films wirkt er schließlich viel eher abstoßend durch das, was er tut, als durch sein Erscheinungsbild. Und das finde ich gut so, nicht nur für die Zwecke unseres Films. Denn kein Mensch kommt als Unmensch zur Welt. Wenn er unmenschlich wird, dann wird er dazu gemacht. Franz Lang ist ein Prototyp dessen, was Marx Charaktermaske genannt hat. Das spezifisch Erschreckende einer solchen Person ist ihre Austauschbarkeit. Lang sagt ja selber in der Auseinandersetzung mit seiner Frau gegen Ende des Films: „Wenn ich mich geweigert hätte, dann hätte es irgend-einer anderer an meiner Stelle getan.“ Das ist doch das wahrhaft Horrende: Die Befehlshaber hätten gar nicht lange zu suchen brauchen, wenn sie einen Ersatz für ihn benötigt hätten, eine Verlegenheit, nebenbei gesagt, in die sie nie gekommen sind. Auschwitz war ja nicht das einzige KZ. Es hat Dutzende gegeben. Sicher, ohne Hitler hätte es keinen Nazismus gegeben. Ebenso wahr ist jedoch, daß Hitler allein keinen Nazismus hätte machen können. Millionen hat er dazu gebraucht. Und sie waren zur Stelle. Franz Lang ist einer von ihnen.

Es gibt da einen Passus bei Adorno in seinem Aufsatz 'Gesellschaft', den ich zitieren möchte: „Das Ganze erhält sich nur vermöge der Einheit der von seinen Mitgliedern erfüllten Funktionen. Generell muß jeder einzelne, um sein Leben zu fristen, eine Funktion auf sich nehmen und wird gelehrt, zu danken, so lange er eine hat.“ Damit scheint mir, in sehr abstrakter und ironischer Form, auch die Situation einer Figur wie Franz Lang beschrieben zu sein. Anders gesagt: solange wir nicht unserer Gesellschaft eine Formation gegeben haben, in der es für alle Zukunft undenkbar wäre, daß bestimmte Menschen ihr Leben nur meinen fristen zu können, indem sie bestimmten anderen gegenüber zu reißenden Wölfen werden –, solange ist die Gefahr faschistischer Katastrophen nicht aus der Welt geschafft.

Frage: Besteht nicht die Gefahr, daß ein Film wie dieser unreflektierte Emotionen hervorruft?

Kotulla: Das ist letzten Endes eine Frage nach dem Stil des Films, eine Frage, die im Detail, und das heißt ausführlicher, beantwortet werden müßte. Soviel wäre hier immerhin zu sagen: Emotionen lassen sich, besonders bekanntlich mit den Mitteln des Films, leicht anheizen, können aber ebenso leicht sehr schnell erkalten oder werden, wenn sie allzu unangenehm sind, massiv verdrängt. Es wäre also nicht sehr viel damit gewonnen, wenn man die Figur des Franz Lang so präsentieren würde, daß nichts weiter als blinde Gefühle gegen sie mobilisiert würden; was übrigens ein leichtes ist angesichts der unmenschlichen Taten, die der Mann verübt hat. Ein solches Verfahren wäre letztlich auch eine Ablenkung vom gesellschaftlichen Schuldzusammenhang, vom System der Unmenschlichkeit, in dem er ja nur ein kleiner Teil war. So entschieden, auch mit unseren emotionalen Kräften, das zu verabscheuen ist, was er speziell als Einzelperson getan hat, so rational und kühl müssen wir gleichzeitig versuchen, den Blick darauf zu richten, aus welchen sozialen, politischen und 'geistigen' Verhältnissen heraus es zu einem derart unfaßlichen Absturz in die Barbarei hat kommen können. Kurz: es geht mir keinen Augenblick darum, Emotionen anzuheizen, sondern die kritische Phantasie des Zuschauers zu mobilisieren.

Frankfurter Rundschau, 14. März 1977

Dem Prozeß der kollektiven Verdrängung entgegenwirken

Gespräch mit Theodor Kotulla
Von Ingeborg von Schönemark

Frage: AUS EINEM DEUTSCHEN LEBEN ist ein Film über Rudolf Höß, den Kommandanten des Konzentrationslagers Auschwitz. Anhand einer genau recherchierten Wiedergabe dieses Lebens versuchen Sie, das Verhalten dieses Mannes zu beschreiben, der für den Tod von Millionen Menschen verantwortlich war. Welche Quellen haben Sie benutzt?

Kotulla: Da ist zunächst der Roman 'Der Tod ist mein Beruf' (La mort est mon métier, 1952) von Robert Merle zu nennen, der dem Drehbuch zu Grunde liegt. Ich habe 1957 die DDR-Ausgabe des Buches gelesen. Das war die erste literarische Begegnung mit dem Stoff. Die Autobiografie von Höß wurde dann erst 1958 herausgegeben. Der Merle-Roman hat mir damals schon eine Vorstellung davon vermittelt, daß es möglich sei, das Leben eines Mannes wie Höß fiktiv zu behandeln, ohne die historische Wahrheit zu beschädigen.

Als weitere Quellen muß man eigentlich die gesamte Literatur betrachten – Wissenschaftliches, Dokumentarisches, Romane, Lebenserinnerungen –, die sich mit der Zeit von der Wilhelminischen Ära bis zum Zusammenbruch des Nazi-Regimes befaßt und die mir im Laufe der Jahre in die Hände gekommen ist. Das ist natürlich eine beträchtliche Anzahl an Büchern, die hier gar nicht aufzuzählen sind. Stellvertretend möchte ich immerhin auf den leider ziemlich in Vergessenheit geratenen autobiografischen Roman von 1929 'Ruhe und Ordnung' – man beachte den Titel! – von Ernst Ottwalt hinweisen, übrigens ein Mitarbeiter Brechts, der sich mit der für die Weimarer Republik so unheilvollen Erscheinung der Freikorps auseinandergesetzt hat. Alle diese Bücher muß man als Quellen bezeichnen, selbst wenn kaum etwas aus ihnen wörtlich in den Film eingegangen ist. Denn ohne die dokumentarischen und atmosphärischen Dimensionen, die mir diese ausladende Lektüre zusätzlich vermittelt hat, hätte ich diesen Film kaum machen können.

Und schließlich bin ich mehrere Male in Polen gewesen. Ich habe das Lager Auschwitz gesehen, das von den Polen genau in dem Zustand erhalten wird, wie es die Nazis verlassen haben. Und ich habe hier nicht zuletzt mit ehemaligen Häftlingen gesprochen. Unter ihnen mit einem, der aufgrund seiner Position, die er jahrelang im Lager innehatte, den Lagerkommandanten Höß gründlich hat beobachten können. Die Informationen, die ich bei diesen Reisen nach Polen für die endgültige Fassung besonders des zweiten Teils des Drehbuchs erhalten habe, sind in ihrer Bedeutung für den Film, wie man sich sicherlich denken kann, kaum zu überschätzen. (...)

Frage: Warum nennen Sie die Hauptfigur Franz Lang und nicht Rudolf Höß?

Kotulla: Franz Lang, das war der Deckname, unter dem sich Höß nach dem Zusammenbruch bis zu seiner Verhaftung durch die Engländer im Frühjahr 1946 auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein versteckt hielt. Ich habe diesen Decknamen für den Protagonisten gewählt (ähnlich wie Merle in seinem Roman, er nennt ihn allerdings Rudolf Lang) und nicht den eigentlichen Namen, weil es sich in meinem Film selbstverständlich nicht um eine historisch-wissenschaftliche Biographie des Rudolf Höß handelt. Vielmehr geht es hier um den fiktiven, sozusagen ideal-typischen Lebensweg eines politisch rechtsorientierten Mannes, der aus dem Ersten Weltkrieg kommt, sich den Freikorps, dann Hitler anschließt und dessen Karriere schließlich darin 'gipfelt', daß er Kommandant eines Konzentrationslagers wird. (...)

Es gibt also beispielsweise Szenen in dem Film, die sich in Wirklichkeit ziemlich genauso abgespielt haben dürften: Etwa als Himmler Franz Lang den Befehl gibt, Juden zu vernichten. Andere Szenen wiederum – etwa Langs Eintritt in die NSDAP – könnten sich im Leben von Höß abgespielt haben, wie es im Film geschildert wird. Das heißt: In der Himmler-Szene hat Robert Merle versucht, Himmlers Diktion, aufgrund seiner Kenntnis historischen Dokumentarmaterials, so genau wie möglich zu treffen; in der Szene des Eintritts in die NSDAP hat er den Gesprächsverlauf frei erfunden, dabei aber ein ungeheures Einfühlungsvermögen in den nazistischen Zeitgeist

und die psychologische Verfassung der Hitler-Anhänger aus der Frühzeit der Nazi-Partei an den Tag gelegt.

Das Ausschlaggebende in einem Roman oder einem Spielfilm ist immer das Imaginäre, die Einbildungskraft. Sie bleibt auch bei einem historischen Stoff wichtig. Durch einen solchen Stoff wird die Imagination eher vor eine weit heiklere Aufgabe gestellt als bei einem subjektiv frei erfundenen Thema. Sie muß sich nämlich der Basis der gegebenen Fakten in jedem Moment des Arbeitsprozesses bewußt sein und gleichzeitig die ihr eigenen erfinderischen Möglichkeiten bis zur äußersten Grenze auszunutzen suchen. Es müßte eine Form erreicht werden, in der man ein reines Phantasielgebilde vor sich zu haben meinte, ohne daß zugleich die historischen Gegebenheiten auch nur im geringsten verfälscht wären. (...)

Frage: Gibt es so etwas wie autobiografische Motive bei Ihnen, die Sie veranlaßt haben, gerade diesen Stoff zu wählen?

Kotulla: Ohne Zweifel hängt die Wahl dieses Stoffs mit der Tatsache zusammen, daß ich in Chorzów (Königshütte) geboren bin, einem Ort im oberschlesischen Industriegebiet, der nicht allzuweit, rund 50 Kilometer, von Auschwitz entfernt liegt; mein Vater war dort Organist an einer katholischen Kirche. In Chorzów habe ich meine Kindheit bis 1946 verbracht. Ich wußte als Junge, während des Krieges, daß es in der Nähe ein großes Lager mit vielen Nebenlagern gab, in denen, wie man sich erzählte, „fürchterliche Dinge passierten“. Von der 'Endlösung' in all ihren Details habe ich allerdings erst nach dem Zusammenbruch erfahren. Das Bewußtsein nun, eine – gemessen an den Kriegereignissen jedenfalls (Oberschlesien lag sozusagen im Windschatten des Krieges, es ist dort auch kaum etwas zerstört worden) – relativ ruhige Kindheit und Jugend in fast unmittelbarer Nähe von solch grauenhaften Verbrechen erlebt zu haben, war natürlich eine bestürzende Erkenntnis, die niemals wieder aus dem Bewußtsein gelöscht werden kann. Seit diesem Moment hat mich das Thema Auschwitz und sein weitverzweigter moralischer und sozialpolitischer Umkreis nicht wieder losgelassen. (...)

Frage: Würden Sie sagen, daß Sie mit diesem Film so etwas wie Vergangenheitsbewältigung betreiben?

Kotulla: Was mich hier stört, ist das Wort 'bewältigen'. Denn den ebenso brutal wie raffiniert geplanten und durchgeführten Mord an Millionen von Menschen kann keiner jemals 'bewältigen'. Solch ein Mord kann nicht verjähren. Ich weiß auch nicht, wer dieses Wort für diese Sache erfunden hat. In dem Wort steckt ja als Kern die Vorstellung von Gewalt. Was man 'bewältigt' hat also, hat man beseitigt – wie die Nazis die Juden, wäre man versucht forzufahren. Ich weiß, daß das, was ich hier sage, nicht gerade neu ist, aber in dem Wort 'bewältigen' steckt für mich der Versuch, die Geschichte zu beseitigen, das Grauenhafte, das geschehen ist, ungeschehen machen zu wollen. Aber das geht natürlich nicht. Und da man die Geschichte nicht beseitigen kann, beseitigt man immerhin die Erinnerung an sie aus seinem Bewußtsein. Die Gewalt, die man gegen den Nazismus nicht aufgebracht hat, als er real war, ruft man im Nachhinein zu Hilfe, um die Erinnerung an ihn zu tilgen. Das ist das Fatale an der Bewältigung.

Wir müssen uns über eines im klaren sein: der Widerstand innerhalb Deutschlands gegen den Nazismus ist leider nur die Angelegenheit von Einzelnen oder von kleinen Gruppen gewesen. Der deutsche Widerstand gegen den Nazismus ist ohne Massenbasis geblieben. Und die sogenannte 'Bewältigung' des Nazismus nachher, in der Kollektivseele des deutschen Volkes jedenfalls, hat dann folgerichtig in nichts anderem bestanden als in einer ungeheuren Verdrängung. Man müßte sogar soweit gehen zu sagen, daß unsere Gesellschaft mit all ihrem Glanz und Wohlstand durch diesen kollektiven Verdrängungsprozeß geradezu mit definiert ist. Aber spätestens seit Freud sollte man wissen, welche Gefahr für das Leben in der Zukunft Verdrängungen in einem Organismus anrichten, ganz gleich, ob es sich dabei um eine Einzelperson oder ein Kollektiv handelt ...

Frage: Verbieten nicht die Gedanken an die Toten von Auschwitz und das Taktgefühl gegenüber den Überlebenden einen Film über das Leben des Rudolf Höß?

Kotulla: Im Prozeß der Verdrängung wird die Vergangenheit verleugnet und die Erinnerung an sie zerstört. Und mit dieser Zerstörung der Erinnerung vergehen wir uns – nach den physischen Morden – quasi ein zweites Mal gegen die Opfer, indem wir ihnen das einzige rauben, was ihnen geblieben ist: die Erinnerung an sie. Aber auch uns selbst gegenüber handeln wir damit einfach unklug. Denn kein Mensch und kein Volk kann sinnvoll seine Gegenwart und seine Zukunft einrichten, ohne ständige Erinnerung an die Vergangenheit. Nur wer seine Vergangenheit, sein Verdrängtes, 'durcharbeitet' – um einen Begriff aus der Psychoanalyse zu benutzen –, hat eine gewisse Aussicht, begangene Fehler zu vermeiden. 'Erinnerung' und 'Durcharbeitung' wären demnach auch weit angemessenere Begriffe als 'Bewältigung'.

Frage: Warum haben Sie – auf einen Nenner gebracht – diesen Film eigentlich gemacht?

Kotulla: Um dem Prozeß der kollektiven Verdrängung ein wenig entgegenzuwirken – man sollte sich aber über die Wirkung eines Films keine übertriebenen Illusionen machen.

Deutsches Fernsehen/ARD, Pressedienst, Nr. 16/1977, 18. 4. 1977

Aus der eidesstattlichen Aussage von Rudolf Franz Ferdinand Höß in Nürnberg

Ich, Rudolf Franz Ferdinand Höß, sage nach vorhergehender rechtmäßiger Vereidigung aus und erkläre wie folgt:

1. Ich bin sechsvierzig Jahre alt und Mitglied der NSDAP seit 1922; Mitglied der SS seit 1934; Mitglied der Waffen-SS seit 1939. Ich war Mitglied ab 1. Dezember 1934 des SS-Wachverbandes, des sogenannten Totenkopfverbandes.

2. Seit 1934 hatte ich unausgesetzt in der Verwaltung von Konzentrationslagern zu tun und tat Dienst in Dachau bis 1938; dann als Adjutant in Sachsenhausen von 1938 bis zum 1. Mai 1940, zu welcher Zeit ich zum Kommandanten von Auschwitz ernannt wurde. Ich befehligte Auschwitz bis zum 1. Dezember 1943 und schätze, daß mindestens 2 500 000 Opfer dort durch Vergasung und Verbrennen hingerichtet und ausgerottet wurden; mindestens eine weitere halbe Million starben durch Hunger und Krankheit, was eine Gesamtzahl von ungefähr 3 000 000 Toten ausmacht. Diese Zahl stellt ungefähr 70 oder 80 Prozent aller Personen dar, die als Gefangene nach Auschwitz geschickt wurden; die übrigen wurden ausgesucht und für Sklavenarbeit in den Industrien des Konzentrationslagers verwendet. Unter den hingerichteten und verbrannten Personen befanden sich ungefähr 20 000 russische Kriegsgefangene (die früher von der Gestapo aus den Gefängnissen der Kriegsgefangenen ausgesondert waren); diese wurden in Auschwitz den Wehrmacht-Transporten, die von regulären Offizieren und Mannschaften der Wehrmacht befehligt wurden, ausgeliefert. Der Rest der Gesamtzahl der Opfer umfaßte ungefähr 100 000 deutsche Juden und eine große Anzahl von Einwohnern, meistens Juden, aus Holland, Frankreich, Belgien, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Griechenland oder anderen Ländern. Ungefähr 400 000 ungarische Juden wurden allein in Auschwitz im Sommer 1944 von uns hingerichtet. (...)

4. Massenhinrichtungen durch Vergasung begannen im Laufe des Sommers 1941 und dauerten bis zum Herbst 1944. Ich beaufsichtigte persönlich die Hinrichtungen in Auschwitz bis zum 1. Dezember 1943 und weiß auf Grund meines laufenden Dienstes in der Überwachung der Konzentrationslager WVHA, daß diese Massenhinrichtungen wie vorerwähnt sich abwickelten. Alle Massenhinrichtungen durch Vergasung fanden unter dem direkten Befehl unter der Aufsicht und Verantwortlichkeit der RSHA statt. Ich erhielt unmittelbar von der RSHA alle Befehle zur Ausführung dieser Massenhinrichtungen. (...)

6. Die 'Endlösung der jüdischen Frage' bedeutete die vollständige Ausrottung aller Juden in Europa. Ich hatte den Befehl, Ausrottungserleichterungen in Auschwitz im Juni 1942 zu schaffen. Zu jener Zeit bestanden schon drei weitere Vernichtungslager im Generalgouvernement: Belzec, Treblinka und Wolzek. Diese Lager

befanden sich unter dem Einsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD. Ich besuchte Treblinka, um festzustellen, wie die Vernichtungen ausgeführt wurden. Der Lagerkommandant von Treblinka sagte mir, daß er 80 000 im Laufe eines halben Jahres liquidiert hätte. Er hatte hauptsächlich mit der Liquidierung aller Juden aus dem Warschauer Ghetto zu tun. Er wandte Monoxid-Gas an, und nach seiner Ansicht waren seine Methoden nicht sehr wirksam. Als ich das Vernichtungsgebäude in Auschwitz errichtete, gebrauchte ich Zyklon B, eine kristallisierte Blausäure, die wir in die Todeskammer durch eine kleine Öffnung einwarfen. Es dauerte 3 bis 15 Minuten, je nach den klimatischen Verhältnissen, um die Menschen in der Todeskammer zu töten. Wir wußten, wenn die Menschen tot waren, weil ihr Kreischen aufhörte. Wir warteten gewöhnlich eine halbe Stunde, bevor wir die Türen öffneten und die Leichen entfernten. Nachdem die Leichen fortgebracht waren, nahmen unsere Sonderkommandos die Ringe ab und zogen das Gold aus den Zähnen der Körper.

7. Eine andere Verbesserung gegenüber Treblinka war, daß wir Gaskammern bauten, die 2000 Menschen auf einmal fassen konnten, während die 10 Gaskammern in Treblinka nur je 200 Menschen faßten. Die Art und Weise, wie wir unsere Opfer auswählten, war folgendermaßen: zwei SS-Ärzte waren in Auschwitz tätig, um die einlaufenden Gefangenentransporte zu untersuchen. Die Gefangenen mußten bei einem der Ärzte vorbeigehen, der bei ihrem Vorbeimarsch durch Zeichen die Entscheidung fällte. Diejenigen, die zur Arbeit taugten, wurden ins Lager geschickt. Andere wurden sofort in die Vernichtungsanlagen geschickt. Kinder im zarten Alter wurden unterschiedslos vernichtet, da auf Grund ihrer Jugend sie unfähig waren, zu arbeiten. Noch eine andere Verbesserung, die wir gegenüber Treblinka machten, war diejenige, daß in Treblinka die Opfer fast immer wußten, daß sie vernichtet werden sollten, während in Auschwitz wir uns bemühten, die Opfer zum Narren zu halten, indem sie glaubten, daß sie ein Entlausungsverfahren durchzumachen hätten. Natürlich erkannten sie auch häufig unsere wahren Absichten und wir hatten deswegen manchmal Aufruhr und Schwierigkeiten. Sehr häufig wollten Frauen ihre Kinder unter den Kleidern verbergen, aber wenn wir sie fanden, wurden die Kinder natürlich zur Vernichtung hineingesandt. Wir sollten diese Vernichtungen im Geheimen ausführen, aber der faule und Übelkeit erregende Gestank, der von der ununterbrochenen Körperverbrennung ausging, durchdrang die ganze Gegend, und alle Leute, die in den umliegenden Gemeinden lebten, wußten, daß in Auschwitz Vernichtungen im Gange waren. (...)

Aus der eidesstattlichen Erklärung des ehemaligen SS-Obersturmbannführers Rudolf Franz Ferdinand Höß. Dokument Nr. PS 3868 des Internationalen Militärgerichtes in Nürnberg. Zitiert nach : Leon Poliakov/Josef Wulf, Das Dritte Reich und die Juden, Berlin 1955, S. 127 ff.

Aus den autobiographischen Aufzeichnungen von Rudolf Höß

Von meinen Eltern war ich so erzogen, daß ich allen Erwachsenen und besonders Älteren mit Achtung und Ehrerbietung zu begegnen hätte, ganz gleich aus welchen Kreisen sie kämen. Überall, wo es notwendig ist, behilflich zu sein, wurde mir zur obersten Pflicht gemacht. Ganz besonders wurde ich immer darauf hingewiesen, daß ich Wünsche oder Anordnungen der Eltern, der Lehrer, Pfarrer usw., ja aller Erwachsenen bis zum Dienstpersonal unverzüglich durchzuführen bzw. zu befolgen hätte und mich durch nichts davon abhalten lassen dürfe. Was diese sagten, sei immer richtig.

Diese Erziehungsgrundsätze sind mir in Fleisch und Blut übergegangen. — Ich kann mich noch gut entsinnen, wie mein Vater — der als fanatischer Katholik ein entschiedener Gegner der Reichsregierung und deren Politik war — seinen Freunden stets vor Augen hielt, daß, trotz aller Gegnerschaft, die Gesetze und Anordnungen des Staates unbedingt zu befolgen wären.

Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen von Rudolf Höß, herausgegeben von Martin Broszat, Stuttgart 1958. (Taschenbuchausgabe. dtv, München, 1963)

Biofilmographie

Theodor Kotulla, geboren am 20. August 1928 in Chorzów (Königshütte) im oberschlesischen Industriegebiet. Übersiedelung nach Westdeutschland 1946. Studium der Publizistik, Germanistik und Philosophie. Mitbegründer der Zeitschrift 'Filmkritik' in München 1957.

Filme

- 1964 *Camus und Algier*, Fernsehfilm
- 1966 *Zum Beispiel Bresson*, Porträt des Regisseurs
- 1967 *Panek*, Kurzspielfilm
- 1968 *Vor dem Feind*, Kurzspielfilm
Bis zum Happy End, Spielfilm
- 1971 *Ohne Nachsicht*, Spielfilm
- 1973 *See the Music*, Dokumentarfilm
- 1977 AUS EINEM DEUTSCHEN LEBEN

herausgeber: internationales forum des jungen films / freunde der deutschen kinemathek, berlin 30, welschstraße 25 (kino arsenal)
druck: b. wollandt, berlin 31